

## Psalm 30 als Paradigma für einen heutigen „Kasus der Wiederherstellung“

Überlegungen zu einer Schnittstelle zwischen Altem Testament und kirchlichem Handeln im Blick auf eine Theologie und Praxis der Dankbarkeit<sup>1</sup>

### 1. Zum „Sitz im Leben“ der Thematik und den Ausführungen

Dieser Beitrag hat seinen „Sitz im Leben“ im Umstand, dass der Verfasser seit einigen Jahren neben seiner Haupttätigkeit als Pfarrer in der Evangelisch-reformierten Kirche Bern-Jura-Solothurn auch als Notfallseelsorger im Care Team des Kantons Bern Dienst tut.<sup>2</sup> Mit Letzterem ist (auch) eine *politische* Beauftragung und damit Kompetenzzusstattung verbunden. Die Problematik und Herausforderung der Verbindung von christlich-kirchlichem und gesellschaftlich-politischem Mandat angesichts des „Säkularisierungsdrucks“ in der Gegenwart soll hier nur angesprochen, aber nicht entfaltet werden. Sie spielt aber hinein in den Diskurs um den Beitrag und die Legitimation einer sich kirchlich, christlich und damit auch biblisch fundierenden „Notfallseelsorge“ (NFS)<sup>3</sup> im Rahmen der an Notfall- und Katastropheneinsätzen beteiligten Rettungsdienste. Im Care-Bereich sind die unmittelbaren „Nachbarn“ die Notfallpsychiatrie bzw. -psychotherapie sowie die Notfallpsychologie, die ihr kriseninterventionistisches Handeln wissenschaftlich abstützen und operational ausweisen.

Nun ist die NFS angesichts anzutreffender Notlagen und „Chaos“-Situationen zunächst ja handlungsorientiert, d. h. auf strukturierende Interventions- bzw. Bewältigungsstrategien ausgerichtet. Dazu gehören in jedem Fall Grundkenntnisse der Psychotraumatologie samt adäquater Krisenintervention. Dass die Kolleginnen und Kollegen in ihren Einsätzen als Notfallseelsorgerinnen und Notfallseelsorger einen wichtigen und guten Dienst leisten, ist weithin unbestritten und hat ihnen in der Öffentlichkeit Anerkennung eingebracht. So ist die NFS heute

---

1 Der Verfasser ist „Research Associate of the Department of Ancient Languages of the University of Pretoria, South Africa“. Gedankt sei Pfr. Dr. Edgar Kellenberger für die Korrekturlesung sowie weiterführende Bemerkungen inhaltlicher Art.

2 Das Care Team ist angesiedelt im Amt für Bevölkerungsschutz, Sport und Militär (BMS) innerhalb der Polizei- und Militärdirektion (POM) des Kantons Bern (vgl. dazu [www.bsm.pom.be.ch](http://www.bsm.pom.be.ch)). Zur Notfallseelsorge in der Schweiz und in Deutschland vgl. [www.notfallseelsorge.ch](http://www.notfallseelsorge.ch) und [www.notfallseelsorge.de](http://www.notfallseelsorge.de).

3 Müller-Lange, *Handbuch*, S. 13, definiert: „Notfallseelsorge ist Seelsorge in extremen Situationen.“

vielerorts etabliert, wenn auch in der gegenwärtigen Boom-Phase des Care-Bereichs weitere Gruppen von „Helfenden“ sich einbringen (wollen). Die Frage nach dem *proprium* der NFS gegenüber der Notfallpsychologie bleibt allerdings, auch wenn es analog zum *Handbuch Notfallpsychologie* auch ein *Handbuch Notfallseelsorge* gibt.<sup>4</sup> Die dargebotenen Begründungszusammenhänge wie der Einbezug der religiösen bzw. christlichen Dimension sind in der praktischen Arbeit vielfältig.<sup>5</sup> Zugleich wirken sie nicht selten zufällig. Obwohl in den letzten Jahren eine zunehmende Beschäftigung mit der Thematik auf wissenschaftlicher wie handlungspraktischer Ebene festzustellen ist,<sup>6</sup> ist eine „Notfalltheologie“ oder „Theologie der Notfallseelsorge“ als notwendiger, die Handlungsvollzüge stützender „Begründungsraum“ erst in Umrissen erkennbar.<sup>7</sup> Eine Ausarbeitung derselben ist anzustreben wie auch ein kritischer Dialog mit den genannten Nachbardisziplinen. Dabei ist zu bedenken, dass „Religion“ zu allen Zeiten in Zusammenhängen von Todesnähe, Tod sowie Verlust- und Grenzerfahrungen fast „unwillkürlich“ ins Spiel kam bzw. kommt, zumal in solchen Erlebensdimensionen grundlegende und „letzte“ Fragen (u. a. Theodizee-Problematik) aufgeworfen werden.

Festzuhalten ist, dass – lange bevor eine humanistische Psychologie das Feld entdeckt und bearbeitet hat – eine ausgewiesene Kompetenz der Not- und Katastrophenbewältigung in der biblischen Tradition greifbar wird. Das gilt zunächst für „Gesprochenes“ (Texte); aber auch nicht-verbale Handlungsbezüge – die heute so betonten „Rituale“ – können zumindest teilweise eruiert werden. Aus dem Alten Testament steht uns ein ganzes Setting von Texten zur Verfügung, die paradigmatisch zur Bewältigung unterschiedlicher, individueller wie kollektiver

4 Vgl. Hausmann, *Notfallpsychologie*, und Müller-Lange, *Notfallseelsorge*. Das Buch zur NFS lag dabei früher vor (2001, *Notfallpsychologie* = 2003). Inzwischen haben sich beide Bände als wichtige Handreichungen etabliert und sind je in zweiter, überarbeiteter und aktualisierter Auflage erschienen (2005 bzw. 2006). Zur NFS vgl. auch noch das knappere Bändchen Waterstraat, *Notfallseelsorge*, sowie Schulthess, *Hiobsbotschaft*, der in persönlichem Erzählstil Erfahrungen, Informationen und biblisch-christliche Einordnung verbindet. Weitere Literaturhinweise zur NFS und verwandter Gebiete finden sich in diesen Publikationen sowie unter: [www.notfallseelsorge.de/literat.htm](http://www.notfallseelsorge.de/literat.htm).

5 Eindrücklich Schulthess, *Hiobsbotschaft*.

6 Vgl. dazu die Zusammenstellung unter: [www.notfallseelsorge.de/literat.htm](http://www.notfallseelsorge.de/literat.htm).

7 Hausmann, *Notfallseelsorge*, S. 25–56, entwickelt Ansätze ausgehend vom „Vaterunser“ (T. Zippert). Waterstraat, *Notfallseelsorge*, S. 15–35, weist in seiner „Hinführung“ hin auf wichtige biblische Begründungs- und Verwendungstexte wie den „Barmherzigen Samariter“ (Lk 10,25–37), die Eingangskapitel der Genesis, Hiob, Ps 23 und Röm 8. Schulthess, *Hiobsbotschaft*, sieht in der Bibel eine „Schatztruhe für Trostorte“, ja eine „Katastrophenbibliothek“ (S. 102). Er weist darauf hin, dass das Kreuz Christi selbst Ereignis und Symbol einer „Katastrophe“ ist (S. 103, vgl. auch S. 132–134). Insbesondere aber gibt Schulthess Anteil, wie ihm Gestalt und Buch des Hiob – er bezeichnet dieses als „Lehrbuch“ für die Notfallseelsorge“ (S. 20) – Hilfen zum Verstehen, Einordnen und Bewältigen geben (v. a. S. 14–21.30–33.81–84.116–119.137–149).

„Krisen“ *coram Deo* verhalten und immer neu zu verhalten mögen. Die größte Streubreite weist die Individualgattung der תפלה „Bittklage“ (herkömmlich als „Klagelied des Einzelnen“ bezeichnet)<sup>8</sup> auf.<sup>9</sup> Es gibt aber auch weitere Gattungen wie die Leichenklage oder kollektive Formen wie das „Klagelied des Volkes“ oder die (in Mesopotamien verbreitete, im Alten Testament ansatzweise entwickelte) „Stadtuntergangsklage“.

Im nachfolgenden Beitrag geht es – in der Terminologie der Notfallpsychologie bzw. NFS gesprochen – nicht um „Akutintervention“, sondern um „Weiterbetreuung“ oder „Nachsorge“. Allerdings handelt es sich um einen Aspekt derselben, auf den ich durch die Beschäftigung mit den Psalmen aufmerksam geworden bin und der – soweit ich sehen kann – in notfallseelsorglicher Praxis und Theoriebildung praktisch noch nicht wahrgenommen worden ist. Das Alte Testament kennt nämlich nicht nur Texte, die quasi in der Akut- oder zumindest in der Frühphase nach Notlagen, diese vor und mit Gott bewältigen. Sie kennt – mit breiter Textabstützung – ebenso eine anerkannte, mit bestimmten Ritualen und liturgischer Einbettung verbundene Textgattung, die gleichsam in einer späteren Phase den durch die „Krise“ ausgelösten Prozess der Verarbeitung abschließt bzw. eine prägnante Wegmarke setzt. Es handelt sich um die תודה, den „Lobdank“ (herkömmlich als „Danklied des Einzelnen“ bezeichnet)<sup>10</sup>. In ihm verbindet sich Gebet (zu Gott) und Bezeugung (gegenüber der Gemeinde).<sup>11</sup> Ich rede entsprechend vom „Kasus der Wiederherstellung“. Für Notfall und Leiden des Einzelnen kennt das Alte Testament damit zwei untereinander korrespondierende Verarbeitungsweisen: die „Bittklage“ in der Frühphase und den „Lobdank“, mit dem der Prozess der Wiederherstellung abgeschlossen und dessen Ende klar markiert wird. Da Schicksalsschläge und Leiden respektive der Umgang damit sich ja nicht nur auf die Intervention der NFS beschränken, sondern ein generelles Lebensphänomen sind, kann der Zusammenhang ausgeweitet und danach gefragt werden, ob und wie die Kirche und ihre Reflexion in der Praktischen Theologie

8 Zu dieser Gattung können – ganz oder teilweise – folgende Psalmen gerechnet werden: Ps 3–7; 10–14; 16f.; 22; 25–38; 35f.; 38–43; 51–59; 61–64; 69; 71; 86; 88; 102; 109; 140–143.

9 Erste Versuche, biblische Bittklage mit aktueller NFS zu vermitteln, habe ich im Rahmen von Weiterbildungen und Besinnungen in der bernischen NFS vorgenommen (unpubliziert). Nicht direkt mit der NFS verbunden, aber die Stossrichtung anzeigend Weber, „Lob und Klage“; Weber, „Klagen“.

10 Zu dieser Gattung können – ganz oder teilweise – folgende Psalmen gerechnet werden: Ps 9f.; 18; 30; 32; 34; 40f.; 66; 92; 116; 118; 138. Vgl. ferner Jes 38,10–20; Jon 2; Sir 51; PsSal 15f.

11 Das Nomen, welches sowohl kultisch das „Lobdank-Opfer“ wie auch den gesprochenen bzw. gesungenen „Lobdank“ bezeichnen kann, ist vom Verb ידה „bekennen, lobdanken“ (hi/htp) abgeleitet. Es wird sowohl als Ausdruck des „Anerkennens“ der eigenen Sünden („bekennen“) als auch – häufiger – des „Anerkennens“ des rettenden Wirkens Gottes („Lobdank“) verwendet (vgl. Westermann, „preisen“).

(insbesondere in den Bereichen Poimenik und Liturgik) (Christen-)Menschen in Krisen nicht nur begleitet, sondern diese auch abschließen hilft. Zu einem solchen Dienst der (mehrfachen) Reintegration hat die Bibel jedenfalls Wesentliches zu sagen.

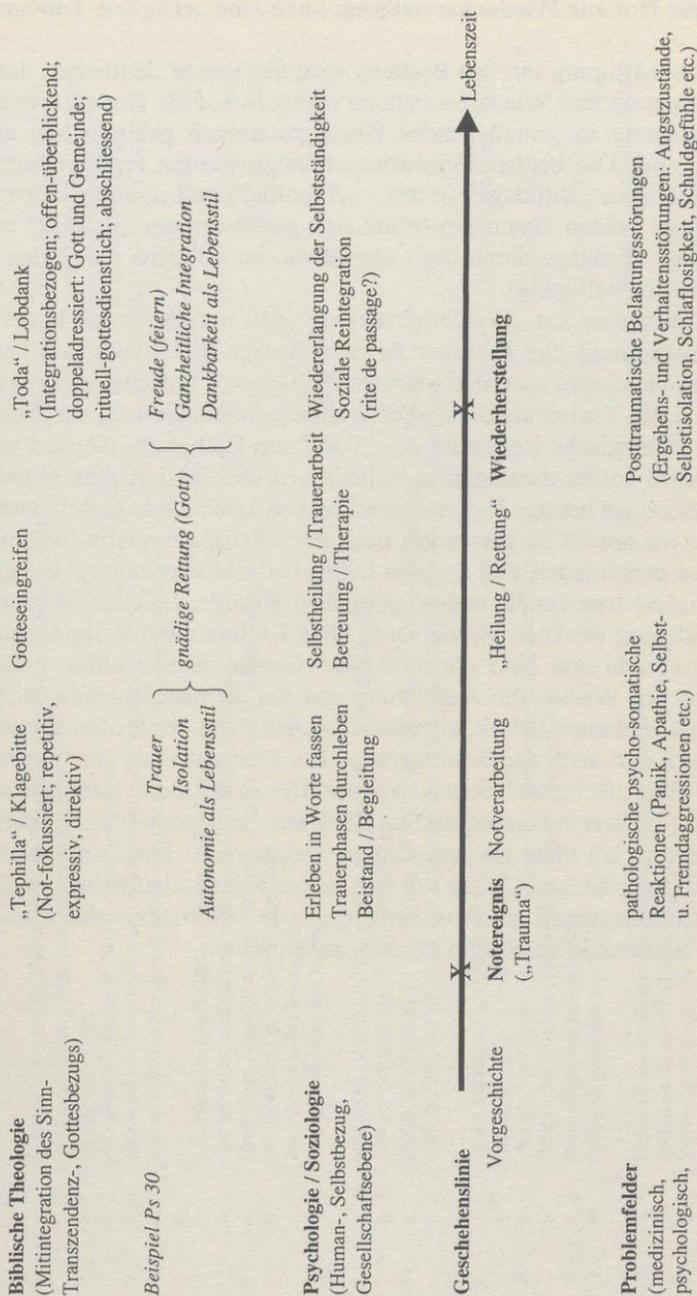
Der nachfolgende Beitrag greift den biblischen „Lobdank“ auf, wie er paradigmatisch in Ps 30 ansichtig wird, und möchte mit den dazu gemachten Beobachtungen und Überlegungen Reflexionen im Blick auf einen kirchlichen „Kasus der Wiederherstellung“ initiieren sowie zur Erneuerung und Etablierung entsprechender kirchlicher Gestalten und Gefässe beitragen.<sup>12</sup> Dass dabei nicht eine „simple“ Übertragung aus der Welt Israels im 1. Jahrtausend vor Christi Geburt in die Welt der Kirche im 3. Jahrtausend nach Christi Geburt möglich ist, sondern eine Reihe hermeneutischer Zwischenüberlegungen nötig sind, versteht sich von selbst. Im Blick auf die exegetische und theologische Erfassung von Ps 30 nehme ich dankbar Einsichten der beiden Alttestamentler Christof Hardmeier in Greifswald und Bernd Janowski in Tübingen auf.<sup>13</sup> Als „Scharnier“ zwischen gegenwärtiger Krisenbewältigung und biblischer Gattungen soll die nachfolgende Überblicksskizze dienen. Mit ihr wird versucht, humanwissenschaftliche und bibeltheologische Aspekte in eine Relation zu bringen.

---

12 Eine erste Fassung dieser Überlegungen wurde unter dem Titel: „Vom Trauma zur Toda. Zum Kasus der ‚Wiederherstellung‘ anhand von Psalm 30 oder: Schritte zu einer Theologie und Praxis der Dankbarkeit“ im Rahmen des Zertifizierungskurses für Berner Notfallseelsorgerinnen und Seelsorger am 6. November 2006 in Bern vorgetragen. Eine zweite Fassung wurde unter dem Titel: „Wort und Ritual. Zum Kasus der ‚Wiederherstellung‘ anhand von Psalm 30 oder: Schritte zu einer Theologie und Praxis der Dankbarkeit“ am Vorstandswochenende der Schweizerischen „Arbeitsgemeinschaft für biblisch erneuerte Theologie“ (AfbeT), am 19. November 2006 auf dem Bienenberg, Liestal, dargeboten. Für die Drucklegung wurde der Vortragsstil beibehalten, die Ausführungen aber wurden nochmals wesentlich überarbeitet und ergänzt.

13 Vgl. Hardmeier, „Systematische Elemente“, S. 339–354; Janowski, *Konfliktgespräche*, S. 264–305.441f. Die von mir früher geäußerten Beobachtungen und Einsichten zu Ps 30 (Weber, *Werkbuch Psalmen I*, S. 149–152) werden damit modifiziert und weitergeführt.

## Von der Not zur Wiederherstellung: eine Überblicksskizze



## 2. Von der Not zur Wiederherstellung: auch eine „religiöse Topographie“

In der Beschäftigung mit den Psalmen wird mir immer deutlicher, dass in ihnen Notbewältigung und Wiederherstellung im Blick auf die Gottes- wie die Gottesvolk-Beziehung in grundlegender Weise zusammen gehören und aufeinander bezogen sind. Die beiden Geschehensvollzüge werden repräsentiert durch die Gebetsgattungen „Bittklage“ (תפילה = „Tephilla“) und „Lobdank“ (תודה = „Toda“), und in beiden Gattungen öffnet sich gleichsam ein „Fenster“ zur anderen hin: Bei der Bittklage durch das Lobgelübde, im Lobdank durch den Rückblick auf die Not(bewältigung).

Das Geschehen der „Wiederherstellung“ soll nun an einem konkreten biblischen Psalmtext, der in seiner Art und Anlage Situativität und Paradigmatik verbindet, gleichsam „geerdet“ werden. Ps 30 diene zunächst und vor seiner Eintextung in den Psalter als Buch aller Wahrscheinlichkeit nach als „Formular“ für die rituell-liturgische Begehung der „Toda“ am Heiligtum. Anhand von Textbeobachtungen sollen theologische Reflexionen und da dort Anschlussüberlegungen im Blick auf heutige Neupraktizierung von Lobdank angestellt werden.

Bevor wir uns Ps 30 zuwenden, noch dies: Es ist ein relativ modernes Phänomen, dass persönliches und soziales Leben bedacht wird unter Absehung der diesseitigkeit transzendierenden, göttlichen Bezüge. Solches ist namentlich ab der Aufklärung denkbar. Vorher ist in allen Kulturen und Religionen Leben und Sterben, Freude und Leid ohne religiöse Gestimmtheit weithin undenkbar. So haben uns im Westen die Aufklärung und die ihr nachfolgende Moderne zwar aus Unmündigkeiten befreit, allerdings um den Preis der Profanisierung des Heiligen und damit auch der Desintegration des Menschen aus der Ganzheit des Leben, die ohne „Religion“ nicht auskommt. Der in der Bibel stets evidente Gottesbezug ist auf diesem Hintergrund im Blick auf die gegenwärtige Gesellschaft und Diskussion (s. o.) nicht als „subjektives Supplement“ fatalistisch einfach hinzunehmen. Im kritischen Dialog mit den humanwissenschaftlichen Nachbardisziplinen ist im Gegenteil auf Ausblendungen von Wirklichkeitsbezügen hinzuweisen und sind reduktionistische Modelle zu entlarven.



Deutungen von Leid und Freud, nämlich „Unheil und Heil“ oder „Tod und Leben“, sind in diesem Psalm (und darüber hinaus) Teile von Symbolsystemen, die das Leben ordnen und bewältigen helfen. Gottes Welt und diejenige seiner Schöpfung und der Menschen werden zwar nicht als denkungsgleich, aber auch nicht als hermetisch voneinander geschieden verstanden, wie dies im Westen seit der Aufklärung (I. Kant) weithin der Fall ist. So geht es in Ps 30 auch nicht (nur) um geistige Ideen, sondern um Lebenswirklichkeiten, die von Gott her und zu ihm hin in Nähe oder Distanz gesetzt sind. Sie haben Haftpunkte im diesseitigen Hier und Jetzt. Man kann im Blick auf den Psalm von einer Art „religiöser Topographie“ sprechen. Kommt ein Mensch in Bereiche starker Lebensgefährdung hinein, dann gerät er zugleich in die Sphäre der „Scheol“ (שְׁאוֹל), der „Unterwelt“, des „Totenreichs“. Dieser Bereich ist nicht scharf abgegrenzt – wie in der heutigen Medizin im Blick auf den Hirn- oder Herztod –, sondern er lappt gleichsam ins Diesseits hinein. Entsprechend wird er im Psalm mit damaligen lebensweltlichen Erfahrungsbereichen geschildert. In 2a klingt die Wasserzisterne an, und in 4b und 10a ist von (Fang/Fall-)Grube bzw. (Toten-)Grab die Rede. Mit diesen Begriffen assoziieren sich Momente wie Tiefe, Versinken, Überflutetwerden, Dunkelheit, Gefangensein, Schreckenserstarrung (vgl. 8b), Isolierung und anderes mehr, die sich in leib-seelischen Symptomen ausprägen (können) und neben der Gottverlassenheit auch soziale Isolierung bis hin zu Auflösungserscheinungen der Persönlichkeit zeitigen (können). Die modernen medizinischen und psychologischen Raster mögen diese Erfahrungswelten präziser erfassen. In der Bibel werden sie nicht reflektiert, sondern in Worten bzw. Wortbildern artikuliert. Damit wird „Unsägliches“ sagbar gemacht. Zudem werden die Einzelmomente nicht isoliert, sondern in ein umfassendes Geschehen integriert. Dabei fällt auf, dass die Psalmen der Gattung „Tephilla“ (Klagebitte) in ihren aus der Not heraus ergehenden Worten derartige Befindlichkeiten nur rudimentär ansprechen. Offenbar wird es erst im Rückblick, am Ende des Prozesses der Wiederherstellung, also in der „Toda“ (Lobdank), möglich, Todes- und Heilsrealitäten differenziert aus- und anzusprechen. Dass „Toda“ dargebracht wird, zeigt bereits, dass der Bereich der „Scheol“ verlassen ist – zeichnet sich die Unterwelt doch gerade auch dadurch aus, dass dort jeder Lobdank an Gott fehlt.

Die „religiöse Topographie“ von Ps 30 kennt neben dem Bereich des „Unten“, der Tiefe, Nachtschwärze und Isolierung, als Gegenpol ein „Oben“, wohin Gott „hinaufführte“ (4a). Dieses „Oben“ ist das Fundament, der feste Boden, der nicht wankt (vgl. 7b). Es sind erhobene, dem Himmel nahe Orte: „feste Berge“ (8a), v.a. aber der „Zion“, der Jerusalemer Tempelberg. Er ist in Ps 30 explizit nicht genannt, darf aber als Ort der Darbringung dieses Lobdanks vorausgesetzt werden. „Schalom“, Heil, Wiederherstellung sind – ebenso wie das Elend – nicht nur innere Geschehnisse und psycho-somatische Befindlichkeiten; Heilsgeschehen widerfährt nicht ohne greifbare Orte und Erfahrungszusammenhänge in dieser

Welt.<sup>14</sup> Auf dem Zion berühren sich gleichsam Himmel und Erde, treffen sich in besonderer Weise Gottes und der Menschen Welt. Wo dies geschieht, da sind „Räume“ des Heils (wie auch „Heilige Zeiten“).<sup>15</sup>

Wie aber kommt es, dass der Mensch aus der Not zum Leben, aus der „Grube“ auf den Zion findet? Auch hier wird biblisch nur aus der Retrospektive das Wort geschenkt, in dem Erfahrung und Deutung zusammenfinden und sich zugleich einfügen in ein umgreifendes Geschehen von Wiederherstellung. Solche widerfährt dabei nicht nur Menschen, sondern ist Teil einer inneren Weltordnung und Gottes Handeln darin. Die Wiederherstellung wird dabei als Rettungsgeschehen bezeugt. Anders als bei modernen Ansätzen, die Selbstheilungskräfte, Eigenhilfe oder therapeutische Fremdhilfe ins Spiel bringen, wird hier und in anderen Psalmen Wiederherstellung auf *einen* Helfer, Retter, Heiler zurückgeführt: auf Gott, den HERRN. Damit ist nicht gesagt, dass anderes und andere bei der Wiederherstellung nicht auch seinen bzw. ihren Platz hatte(n). Indes wird alles subsumiert unter Gottes Hilfe, der allein „erhoben“ (2a) und dem Lobdank dargebracht wird (13, vgl. 5). Ein Eigenbeitrag des Wiederhergestellten ist – sieht man vom Gebet, dem (anhaltenden) Schreien um Hilfe aus der Not heraus (3b.9–11) einmal ab – nicht ersichtlich. Vielmehr hat Gott selber ihn herausgezogen (wörtlich: „herausgeschöpft“) aus dem Wasserloch (2a), ihn geheilt (3b), aus der Unterwelt heraufgeholt seine Vitalität (4b), zurückgebracht sein Leben aus dem Kreis derer, die in die Todesgrube hinabfahren (4b). Wenn so die Wiederherstellung aus dem Bereich des Todes zu neuem Leben sich Gottes Wohlgefallen (6b) und Gnade (9b) verdankt, dann ist Darbringung von „Toda“ das entsprechende, rechte Verhalten.

### 3. Verschränkung der Zeiten: vergegenwärtigen – bezeugen – lobdanken

Der Unterschied zwischen „Tephilla“ (Klagebitte) und „Toda“ (Lobdank) zeigt sich auch im Einbetten, Bemessen und Verstehen der Zeiten. In der Bittklage sind die Zeitrelationen vereinfacht: Die Gegenwart mit ihrer Not ist übergroß; in ihren Strudel wird alles hereingerissen. Das Gute, Schöne, Heile ist weg, liegt weit zurück ... und ist im Horizont der Zukunft noch nicht sichtbar. Und Gott, der die Zeiten umspannt und in seiner Hand hält, hat sein Angesicht verhüllt (8b) und ist vom Gütigen zum Zornigen geworden (6b). Seine Ohren und sein Herz hat er verschlossen. Trotzdem wird dieser ferne und zornige Gott in den Psalmen

14 Zu Raum-Vorstellungen im Alten Testament vgl. Janowski, „Füße“, v. a. S. 50–65.

15 Das Geheimnis der Verbindung von Getrenntem vertieft sich heilsgeschichtlich im Blick auf den „Gott-Menschen“ Jesus Christus und in neuer Weise auch im Geschehen des Abendmahls.

angerufen mit „Vertrauensresten“, die Gott auf seiner Gnade behaften und Wiederherstellung erbitten.<sup>16</sup>

Das Zeitempfinden ist im Lobdank dagegen ausgeprägter und differenzierter. Bei Ps 30 lässt sich in Auswertung der textlichen Indikatoren („Tempora“ etc.) eine Staffelung von vier bis fünf Zeitebenen erkennen. Der Vollzug der „Toda“ geschieht mithilfe dieses Psalms aus der Gegenwart heraus, und von dieser her werden die unterschiedlichen Zeitebenen akzentuiert. Sie sind insofern bedeutsam, als damit der lebensgeschichtliche Prozess von der Not zur Wiederherstellung nochmals in den Blick kommt, vor Gott nacherlebt und im Lobdank zu ihm dergestalt abgeschlossen wird. In der poetischen Gestalt eines Psalms wird die Erlebnisabfolge nicht wie in einer Erzählung linear, d. h. temporal und kausal, dargestellt. Psalmen sind vielmehr hochgradig strukturierte Gebilde, die in zyklisch-repetierender Weise erschlossen werden.<sup>17</sup> So zeigt ein erster Blick, dass die meisten Zeitebenen nicht nur einmal, sondern zwei- oder dreimal auftauchen. Sie treten im Ganzen des Psalms damit gleichsam in ein „Gespräch“, das zu entfalten in diesem Rahmen nur ansatzweise geschehen kann.<sup>18</sup>

Zunächst zu Gegenwart und Zukunft: Die Gegenwart ist die Zeit, in der die Worte dieses Psalms insgesamt ausgesprochen werden. Was den Geschehensablauf bzw. die außertextlichen Referenzen angeht, ist dieser Jetztzeit aber nur ein Teil von Ps 30 zugeordnet. Abgesehen von den Gottesanrufungen (Vokativen), die stets den allzeit-gegenwärtigen Gott anrufen, fällt die Positionierung der Gegenwartrede am Anfang, in der Mitte und am Schluss auf (= Fettdruck). Das ist kein Zufall. Der „Toda“-Vollzug ist das Tragende des gesamten Psalms: darum der Lobdank an Gott am Anfang, in der Mitte und am Ende. Über die Gegenwart hinaus wird am Schluss in 13b die Gegenwart auf die Zukunft hin geöffnet. Es geht um eine neue Existenzweise, die versprochen wird und eingeübt werden soll. Entsprechend ist es im Ausgang dieses Psalms angemessen, von einer Theologie und Praxis der Dankbarkeit zu sprechen. Sie soll nicht nur auf den vorliegenden Anlass (Rettungserfahrung) bezogen *in actu* geschehen, sondern sich zu einem neuem Lebensstil verdichten. Dieser steht in direktem Gegensatz zum alten Lebensstil der „(Selbst-)Geruhsamkeit“ (7, dazu s. u.). „Lobdank“ ist dabei keine „Privatangelegenheit“. Wiederherstellung, das Heilwerden hat eine soziale Reintegration in die Gemeinde der Gottvertrauenden zur Folge. Diese sind Zeugen und Mitfeiernde dieser Wiederherstellung. Mehr noch: In 5–6 werden sie direkt angesprochen und zum Mitvollzug des Lobdanks aufgerufen. Dabei hat der polyphone Lobdank der Gemeinde der Begnadeten seinen Grund in der

16 Zur Veranschaulichung sei etwa auf die Bittklage Ps 13 verweisen. Vgl. dazu meinen wissenschaftlichen (Weber, „Stimmungsumschwung“) und den seelsorglich-praktischen Beitrag (Weber, „Klagen“).

17 Zu einer Poetologie der Psalmen vgl. Weber, „Entwurf“.

18 Die Zeitachsen sind in der Übersetzung von Ps 30 durch unterschiedliche Schriftdarstellungen markiert und auf der rechten Seite in zwei kleinen Schaubildern zusammengefasst.

Asymmetrie des Handelns Gottes denen gegenüber, die ihm Ehrfurcht entgegenbringen. Gottes Zorn wie die Tränen und das Dunkel der Nacht sind Wirklichkeiten, die beklemmend und unheimlich erfahren werden. Doch in der „Toda“ bzw. ihrem Mitvollzug kann sich die Fixierung auf das Notvolle lösen. Es wird eingeordnet in das Gesamthandeln Gottes: Sein Wohlgefallen trägt ein Leben lang; nach der Nacht lichtet sich das Dunkel zum Morgen hin; die Trauer weicht Freude und Jubel (6). Dies ist Konsens an Theologie und Erfahrung in der Gottesgemeinde.

Wir gehen nun den Weg zurück in die Vergangenheit (Vergangenheit I = Normaldruck). Die erste zurückliegende Zeitstufe bringt die Erfahrung und Bezeugung der Gotteshilfe zu Sprache. Dabei können zwei Blickwinkel unterschieden werden: Zunächst wird in 2–4 das Rettungshandeln aus der Sicht des Geretteten geschildert. Auf die dabei ersichtliche Bewegung von „unten“ nach „oben“ habe ich bereits hingewiesen (s. o.). Anzumerken ist, dass neben der präsenten Gemeinde eine zweite Kollektivgruppe Erwähnung findet: „die Feinde“. Es sind dies primär die Nutznießer der Notlage des Sprechenden, dann auch Spötter und Gleichgültige. Die Gotteshilfe hat ihre Schadenfreude durchkreuzt (2b). Die bleibende Freude ist nun – man beachte den Stichwortbezug zwischen 2b und 12b – beim Geretteten. Eine zweite Perspektive wird in 12–13a eingebracht. War vorhin die Sichtweise fokussiert auf das Rettungshandeln Gottes im engeren Sinn, haben wir hier eine Weitwinkel-Einstellung: Es wird nochmals der ganze Prozess von der Not bis zur Wiederherstellung in den Blick genommen und dabei die „Wende“, die überraschend und unerwartet zuteil wurde, besonders gewichtet. Es sind tiefgründige Worte, die in ihrem Gehalt zwischen innerem Empfinden und äußerem Ausdruck schillern. Als die „Schreckensstarre“ (8b) sich löste, wurde die Trauerklage möglich. Nun aber ist die Statik des Klagens überwunden und durch die Dynamik neu gewährten Lebens, das im Reigentanz seinen freudigen Ausdruck findet, abgelöst worden. Gott selber wird als derjenige beschrieben, der durch das Lösen des Trauerumhangs (שֵׁק „Saq“) die Trauerzeit beendet und stattdessen den Geretteten mit dem Freudenkleid umgürtet hat (12). Die „Ehre“ (כבוד)<sup>19</sup> ist wieder hergestellt, und so muss auch der Mund beteiligt sein im Lobdank. Die Selbstachtung findet damit beredten Ausdruck in der Gottesachtung.

Wir gehen eine weitere Zeitstufe zurück zum Notgebet, das dem Rettungshandeln Gottes voranging (Vergangenheit II = Kursivsetzung). Das helfende Gotteshandeln wird zwar dem Gebet zugeschrieben (3b), aber nicht im Sinne eines „Lohns“ bzw. eines Erhörungsanspruchs. Allerdings geschieht Gottes Rettungswirken auch nicht ohne bzw. in Absehung des Schreiens in der Not zu Gott – zumindest in Ps 30 nicht. Das Schreien um Hilfe ist nur kurz in 3b erwähnt. In

19 Die Zuweisung des im masoretischen Text nicht suffigierten Nomens ist strittig. Hardmeier, „Systematische Elemente“, S. 342–347, bezieht es auf Gott. Ich halte es aufgrund der Syntax naheliegender, mit Janowski, *Konfliktgespräche*, S. 268–283, das Nomen auf den Psalmsprecher zu beziehen.

9–11 gewährt der Betende dann einen vertieften Einblick in die Art und Weise respektive den Inhalt seines Betens aus der Not heraus. Es geschah anhaltend und wiederholt.<sup>20</sup> Damit wird deutlich, dass sich hier ein prozesshaftes Ringen mit Gott inmitten der Not vollzog und nicht von einer „Instant“-Erhörung auszugehen ist. Zugleich werden in derartigem Hoffen und Harren Konturen des Gottvertrauens greifbar. Mag dieses auch umkämpft, lädiert und von Zweifeln durchsetzt (gewesen) sein ...; es ist dennoch Ausdruck von Vertrauen in die Macht und Güte Gottes, wenn der Betende in seiner Not das Gespräch mit Gott nicht abbricht, sondern durch die Nacht hindurch fortführt bis der Morgen anbricht. Dabei wird neben den Hilfsappellen auch eine Überzeugungsrhetorik ansichtig im Sinne von: Was hilft es dir, mein Gott, wenn ich endgültig vom Tod überwunden werde? Du verlierst so nur einen auf dieser Welt, der dir lobdankt und deine Treue bekennt. In den Worten von 10 spiegelt sich wohl ein Gelübde; es wird der Brauch erkennbar, dass nach gewendeter Not im Tempelvorhof die „Toda“ als Einlösung dieses Versprechens dargebracht wird.

Schließlich geht der Blick noch weiter in die Vergangenheit, hinter die Not zurück, und bringt eine Vorgeschichte zur Sprache (Vergangenheit III = Großschreibung). Diese wurde vermutlich erst im Prozess der Wiederherstellung einsichtig und konnte entsprechend eingeordnet und aufgearbeitet werden. Der Betende gesteht, dass er zuvor in einer Haltung gelebt habe, die er mit dem ungewöhnlichen und recht seltenen Wort שליוה (ה) „Geruhsamkeit, Sorglosigkeit“ benennt. Der Begriff findet sich in biblischen Textzusammenhängen sowohl mit positiven wie negativen Einfärbungen. Im vorliegenden Kontext hat die Bezeichnung einen Stich in Richtung „Selbstsicherheit, Selbstgenügsamkeit, Überheblichkeit“. Will man moderne Terminologie verwenden, kann man auch von „Autonomie“ – im wörtlichen Sinn des Wortes („Selbst-Zuteilung, Selbst-Bestimmung“) – sprechen. In gewissem Sinne wird also vom Wiederhergestellten in Ps 30 eine Einstellung problematisiert, die in heutigen (Notfall-)psychologischen Ansätzen geradezu als hoher Wert gehandelt bzw. als Ziel angestrebt wird. „Nicht werde ich wanken, niemals!“ (7b). In diesen Worten drückte sich seine Grundhaltung aus. Bis das „Chaos“ ihn überflutete und mitriss ... – ihn und seinen gesamten Lebensentwurf. Ausgeblendet hatte er in den früheren, guten und „gesunden“ Zeiten, dass es Gottes Wohlgefallen und nicht seine Souveränität, Leistung oder Stellung war, die ihn lange Zeit „auf festen Bergen“, auf sicherem Boden stehen und leben ließ (8a). Gott selber, nicht ein wie immer geartetes „Schicksal“, war es dann, der den Boden unter den Füßen wegzog – oder in damaliger Ausdrucksweise: „Du verbargest dein Angesicht, da wurde ich schreckensstarr“ (8b). Wenn Gott sein Angesicht verbirgt, erlischt die Sonne, und Kälte, Dunkelheit und Tod betreten das Feld. Hier tut der aus alten Zeiten herkommende Psalm nicht nur eine ehrliche Einsicht kund, sondern führt eine Tiefen-

20 Die *yqtl*-Formen („Imperfekta“) von 9 werden als Iterative interpretiert.

schärfe mit sich, die gegenüber heutigen Lebensentwürfen und „Wiederherstellungen“ ein kritisches wie weiterführendes Potential aufweist. Wenn der Mensch bei sich selbst bleibt oder wieder zu sich selbst findet, dann ist er im Letzten doch noch nicht bei sich angelangt. Dies geschieht erst, wenn er in der „Toda“ sich als von Gott „geheilt“ bekennt (3b), unter „seinem Wohlgefallen“ (6b, vgl. 8a) lebt und in die Gemeinde der „Begnadeten“ (5a) reintegriert wird.

Von einer „Verschränkung der Zeiten“ wurde in der Kapitelüberschrift gesprochen. In der Wiederherstellung durch Gott fällt neues Licht auf altes Geschehen. Es erhellt Dinge und lässt sie in neuem Licht erscheinen. Diese Ausleuchtung führt auch mit sich, dass Zeiten und Geschehnisse in einen neuen, tiefen Zusammenhang rücken. In Ps 30 geschieht diese Verschränkung der Zeiten im Modus eines Dreiklangs, bei dem sich das Gebet zu Gott, das Nachdenken und das zeugnishaft Verkünden vor der Gemeinde zu einem „Wohlklang“ verbinden. Nachdenken geschieht in der Form der Vergegenwärtigung: Es wird nicht vergessen, sondern gegenwärtig gehalten, was Gott getan hat. Verkünden geschieht in der Form des Bezeugens: Das Erinnerte wird (mit)geteilt in der Festgemeinde. Der einst in der Not Isolierte findet zurück und wird reintegriert in die Gemeinde der Begnadeten. Mit seinem Lebensbericht tröstet, ermutigt und fordert er zugleich heraus zum Einstimmen in den Lobdank und darin zu Glauben und Hoffnung an den Gott des Lebens. Das Gebet geschieht als Lobdank, indem Gott, dem HERRN, die gebührende Ehre gegeben wird. Davon ist der ganze Psalm bestimmt. Dies ist der tiefe Grund für die „Toda“: das Zusammenkommen und Feiern an dem Ort, wo Gott begegnet. „Von der Selbstgeruhsamkeit zum Lobdank“ könnte man Ps 30 überschreiben. Er lädt als Heilige Schrift bis heute ein, nachgebetet, nachbezeugt und nachgelebt zu werden.

#### 4. Es wird gefeiert: das rituell-liturgische Begehen der Wiederherstellung

Rituale sind „im Trend“ – gesellschaftlich wie kirchlich! Und dies nicht nur wie seit jeher in der römisch-katholischen Kirche, sondern neuerdings auch bei den aus Tradition diesbezüglich besonders spröden Evangelisch-Reformierten. Um „Rituale“ geht es auch im alttestamentlichen Geschehen, mit dem der Abschluss der Wiederherstellung begangen wird. Denn in der Bezeugung der „Toda“ ist nicht nur Gattung und Vollzug eines Wortgeschehens gefasst, das wir mit „Lobdank“ übersetzen. Der Begriff dient ebenso zur Bezeichnung eines rituellen Opfervollzugs (auch זָבַח תּוֹדָה „Lobdankopfer“). Mit „Toda“ ist damit ein ganzes, an einem lokalen Heiligtum und dann vor allem am Jerusalemer Tempel vollzogenes rituell-liturgisches Geschehen im Blick. Es soll hier kurz nachgezeichnet werden. Die Stationen werden im Wesentlichen an Ps 116<sup>21</sup>, der uns als Beispiel-

21 Vgl. Weber, *Werkbuch Psalmen II*, S. 245–249; Janowski, *Konfliktgespräche*, S. 298–305.

text dient, festgemacht, zumal gerade an diesem Psalm die Verbindung von Ritualhandlung („Lobdankopfer“-Darbringung) und Wortgeschehen („Lobdank“-Erstattung) ersichtlich wird. Nachfolgend sei von Ps 116 die für unseren Zusammenhang besonders relevante Schlusspassage herausgegriffen:

- 12 a Wie kann ich zurückgeben dem HERRN  
b all seine Wohltaten an mir?
- 13 a Den Becher der Rettungstaten will ich erheben,  
b und den Namen des HERRN will ich ausrufen.
- 14 a Meine Gelübde will ich dem HERRN erstatten  
b angesichts seines ganzen Volkes.
- 15 a Kostbar ist in den Augen des HERRN  
b der Tod seiner Begnadeten.
- 16 a Ach HERR,  
b gewiss, ich bin dein Knecht,  
c ich bin dein Knecht, der Sohn deiner Magd!  
d Du hast gelöst meine Fesseln;
- 17 a dir will ich darbringen ein Lobdank-Opfer,  
b und den Namen des HERRN will ich ausrufen.
- 18 a Meine Gelübde will ich dem HERRN erstatten  
b angesichts seines ganzen Volkes.
- 19 a In den Vorhöfen des Hauses des HERRN,  
b in deiner Mitte, Jerusalem.  
c Halleluja!

Der „Toda“ – verstanden als liturgisches Gesamtensemble am Heiligtum – im Sinne eines abschließenden „Kasus“ der Wiederherstellung“ liegen Geschehensmomente voraus, auf welche sich der „Lobdank“ rückbezieht. Einige Elemente haben wir bereits an Ps 30 wahrgenommen (s. o.): die Notlage selber, die durch diese veranlasste Bittklage an Gott und die Erhörung durch sein rettendes Eingreifen. Ein weiteres Element ist in Ps 116,14.18 genannt: ein bzw. mehrere „Gelübde“<sup>22</sup>. Im Zusammenhang mit dem aus der Not heraus ergehenden Gebet gab der Betende das Versprechen ab, im Falle einer Erhörung und Errettung Gott „Toda“ am Heiligtum abzustatten und damit das Gelübde einzulösen. Das „Toda“-Geschehen ist damit an (ein oder mehrere) Gelübde-Versprechen zurückgebunden.

Das Setting einer solchen Gelübde-Einlösung bzw. „Toda“-Liturgie ist nicht in allen Stadien genau rekonstruierbar und wird wohl auch verschiedene Ausgestaltungsmuster gekannt haben. Hier soll der Versuch einer möglichen Geschehensabfolge gemacht werden: Ein aus der Not wiederhergestellter Mensch macht sich im Kreis seiner Angehörigen (Großfamilie) und Freunde auf, um am Tempel

22 Vgl. dazu eingehend Tita, *Gelübde*.

in Jerusalem „Toda“ darzubringen. In der Regel fand dieses Aufbrechen nach Jerusalem zu Zeiten statt, da das Gottesvolk ohnehin in Scharen zum Tempel aufbrach: an den grossen Jahres- bzw. Pilgerfesten (Passa, Wochenfest / Pfingsten, Laubhütten). Im Rahmen dieser nationalen Feste, an denen sich Israel der grossen Heilstaten Gottes erinnerte, bildeten „Toda“-Feiern gleichsam „rituell-liturgische Nischen“. An ihnen wurde im Familien- und Freundeskreis die Wiederherstellung eines Angehörigen begangen. Volksheil (nationale Feste) und Individual- bzw. Familienheil („Toda“) fanden dabei nicht nur am gleichen Ort (Tempelvorhof) statt, sondern waren auch in Wechselwirkung aufeinander bezogen.

Die „Toda“ als rituell-liturgische Handlungsabfolge umschloss ein Ineinander von gesprochenen Worten und durch Riten und Gesten unterstützten Handlungsvollzügen. Zunächst wurde ein Tier zur rituellen Schlachtung den Priestern gebracht. Am Brandopferalter wurde das Blut (als Träger des Lebens) vor Gott ausgegossen und der Name des HERRN angerufen. Anschließend wurde das Fleisch des Opfertieres gebraten und als Gemeinschaftsmahl zusammen mit anderen Beigaben im Kreis der Feiernden gegessen. Eine in der Gegenwart Gottes durch die versammelte Gemeinde gefeierte Mahlzeit war also ein wesentlicher Teil des Abschlusses einer Genesung, Rettungserfahrung, Wiederherstellung. Dass dazu auch Musik und Reigentanz aufgeführt wurde, wie Ps 30,5.12f. andeutet, ist gut denkbar. Ps 116 lässt zudem vermuten, dass zu den Handlungsvollzügen neben Opferdarbringung und Gemeinschaftsmahl auch ein Becher-Ritus gehörte: Mit dem Erheben des Trinkbechers und dem Ausrufen des Namens des HERRN bekundet der Wiederhergestellte zeichenhaft die Rettungstat Gottes (Ps 116,13). Im Rahmen dieser Mahlgemeinschaft trägt der Wiederhergestellte dann als Gelübde-Einlösung auch (s)einen „Toda“-Psalm vor (Ps 116,14.16d–19b). Er hat zwei Adressierungen, eine vertikale und eine horizontale: Als Lobdank geht er an Gott und ehrt ihn für die Wiederherstellung. Als Bekenntnis bezeugt er die Heilstat Gottes an seinem Leben inmitten der versammelten Gemeinde und verbindet damit den Aufruf zum Mitvollzug des Lobdanks (Ps 30,5f.) und manchmal auch Ermahnungs- und Hoffnungsworte.

Als Fazit ist festzuhalten: Die „Toda“ bestand nicht nur aus gesprochenen Worten, sondern bezog die Aspekte der Wiederherstellung der Gottesbeziehung (Opfer) wie der Gemeindebeziehung (Mahl) mit Handlungsvollzügen ein. Wesentlich ist ferner die doppelte Adressierung der gesprochenen „Toda“ und damit der Umstand, dass der Lobdank vom Wiederhergestellten nicht individuell, sondern gottesdienstlich unter dem Dabeisein und Mitvollzug der Gemeinde Gott dargebracht wurde.

## 5. „Wiederherstellung“ – nicht ohne „Toda“?! Einige Transfer-Erwägungen

In diesem Schlusskapitel sollen Einsichten gebündelt und zugleich erste Transfer- und Adaptierungs-Überlegungen angestellt werden. Sie laden ein zum Weiterdenken und Entwickeln von Gestaltformen für einen „Kasus der Wiederherstellung“ in heutigen Lebenszusammenhängen: in der Kirche, der Notfallseelsorge und darüber hinaus.

Vorab ein knapper Blick in die Wirkungsgeschichte der alttestamentlichen „Toda“ – ein Blick, der noch ausgeweitet und vertieft werden müsste. Bereits innerhalb des Alten Testaments zeigt sich eine Tendenz, die „Toda“ im Sinne des gebeteten „Lobdanks“ gegenüber dem „Lobdank-Opfer“ stärker zu gewichten oder sogar abzulösen (vgl. Ps 50,7–15.23). Dieser Opfer-gelöste Gebrauch der „Toda“ scheint sich im Frühjudentum (vgl. Sir 51,1–12, ferner 1QH) und im Neuen Testament (vgl. Hebr 13,15, ferner auch Röm 12,1) noch verstärkt zu haben. Das Opfertier wird nach christlichem Verständnis nicht mehr je neu dargebracht, weil Jesus Christus ein für allemal uns zugute zum Opferlamm geworden ist (vgl. Hebr 9,28; 10,10–14). Im Bedenken dessen, wie ein „Kasus der Wiederherstellung“ im kirchlichen Horizont heute gestaltet werden könnte, wird die diesbezügliche Modifikation einer „Toda“ unausweichlich sein: Das Opfer ist nicht mehr rituell zu vollziehen, sondern das Vollzogene zu vergegenwärtigen: zuvorderst im Wort und in der Gemeinschaft des Abendmahls.

Der „Toda“-Psalm 30 spricht von einer aus Not und dem Einflussbereich des Todes geschehen Rettung bzw. Heilung. Es ist dies eine Wende, die schon geschehen, nun aber gefeiert und in und mit dieser liturgischen Begehung abgeschlossen wird. Erkennbar wird eine Wende der Lebensbefindlichkeit in dreifachem Sinn: 1. vollzieht sich eine Wende von Trauer und Weinen hin zu Jubel, der sich Ausdruck schafft in Tanz und Festfreude. 2. wird dem Wiederhergestellten eine Wende von der Isolation zur ganzheitlichen Integration zuteil. Die sozialen Beziehungsstörungen („Feinde“) und die theologischen Beziehungsstörungen („Zorn Gottes“) haben ihren bedrängenden Charakter verloren oder sind ganz überwunden. Sie haben einer neuen, tiefen Beziehungsfähigkeit und Gemeinschaft Platz gemacht. Am Ort der Gottesgegenwart (Tempel) und im Opfer und Wort der „Toda“ erfährt und bezeugt der Wiederhergestellte Gottes gnädiges Wohlgefallen über ihm. Die Integration geschieht in Verbindung von theologischen und sozialen Aspekten: Familienkreis und Gottesgemeinde finden zusammen und werden eins im Lobdank gegenüber dem gnädigen Rettergott. 3. bezeugt der Wiederhergestellte eine Wende in der Einstellung: weg von „Selbstgeruhsamkeit“ bzw. „Autonomie“, hin zu einem Lebensstil der Dankbarkeit gegenüber Gott. Durch diesen Prozess hindurch etabliert sich im Wiederhergestellten eine Lebenshaltung, die sich von einem Grösseren gehalten und getragen weiß.

Aus biblisch-theologischer Sichtweise ist auch im Blick auf eine Neuaktualisierung heute ein bezeugender Lobdank-Abschluss nicht einfach beliebig und

ohne Schaden wegzulassen. Ohne ihn bleibt „Wiederherstellung“ defizitär, weil Wichtiges fehlt und der Prozess keine klare Abschlussmarkierung bekommt. Damit trägt der Wiederhergestellte gleichsam Momente an „Unheil“ bzw. „Unverheiltem“ weiter mit sich herum. Fehlt ein solcher „Kasus der Wiederherstellung“ sehe ich im gegenwärtigen Horizont namentlich fünf Defizite: 1. Öffentlichkeitsdefizit: Die „Privatisierung“ der Wiederherstellung bringt einen Mangel an sozialer Integration und Gemeinschaftsbewusstsein. 2. Gemeindefizit: Der fehlende Bezug zur Glaubensgemeinschaft, dem Gottesvolk, führt einen Mangel an Vergewisserung, Zuversicht, Ermutigung und Beheimatung mit sich. 3. Gottesdefizit: Wenn die Wiederherstellung nicht als Gotteswirken verstanden wird, hat das einen Mangel an Dankbarkeit, Freude und Sinnfülle zur Folge. 4. Wirklichkeitsdefizit: Die Ausblendung bestimmter Wirklichkeitsbereiche resultiert in einem Mangel an Ganzheitlichkeit durch Reduktion auf materielle, leibliche und / oder psycho-soziale Aspekte. 5. Geschichtsdefizit: Wo dankbare Vergewärtigung und die Einstellung der persönlichen Wiederherstellung in Gottes Rettungshandeln an seinem Volk unterbleibt, resultiert ein Mangel an Geschichtsbewusstsein und damit an Identität und Sinnstiftung.

Im pfarramtlichen Erfahrungsbereich erlebe ich häufig defizitäre Tendenzen im Vergleich zum biblischen, sich in Bittklage und Lobdank manifestierenden Befund. In Notlagen sind Menschen tendenziell eher bereit sich zu öffnen für Gottes Hilfe, seelsorglichen Beistand und Gebet. Darin erfährt der Leidende zeichenhafte Gemeinschaft und Gottesnähe, auch wenn die in der biblischen „Tephilla“ oft beklagte Gottes- und Menschenisolation manchmal auch beklagt wird. Ist der Notleidende aber „wiederhergestellt“, der Todesnähe entronnen oder aus dem Spital entlassen, so wird er oft zugleich aus Begleitung und Seelsorge in die Individualität eigener Befindlichkeit entlassen oder entlässt sich selbst. Eine Gottesverdankung findet, wenn überhaupt, vielfach nur als persönliches Bekunden statt. Die Gründe dafür sind gewiss vielschichtig, liegen wohl am Individuum, auch am Zeitgeist, aber auch an den Kirchen. Einen „Kasus der Wiederherstellung“ hat die Kirche zuwenig im Blick, und entsprechend werden kaum Räume und Zeiten zum feierlichen, gemeinschaftlichen Begehen von Lobdank zur Verfügung gestellt.<sup>23</sup> Und selbst dort, wo solche Momente aufgenommen werden, bleiben sie oft auf die innerlich-spirituelle Ebene beschränkt. Gewisse Ausnahmen in neupietistischen, charismatischen und anderen Kreisen mit „Zeugnis“-Gottesdiensten o. ä. dürften die Regel bestätigen. Insgesamt findet sich heute also nicht selten eine Umakzentuierung insofern, als „Wiederherstellung“ sich – geradezu konträr zu Ps 30 – in der Wiedererlangung selbstverantwortlichen Lebens

23 Vgl. dazu auch Kellenberger-Sassi, „Psalmen am Krankengebet“, die auch von Erfahrungen mit und Überlegungen zu „Toda-Psalmen“ (u. a. auch Ps 30) berichten (S. 175f.179f.).

erschöpft und die Rolle Gottes auf „Nothilfe“ eingegrenzt wird. Es fehlt damit an Bewusstsein und gottesdienstlich verankertem Vollzug von „Toda“.<sup>24</sup>

Es bedarf Überlegungen, einen „Kasus der Wiederherstellung“ im Alltag der Kirche zu verankern – um Gottes und der Menschen willen. Dass gegenüber dem Alten Israel „institutionelle Stützen“ wie die Pilgerfeste oder eine Gelübde-Kultur fehlen oder weggebrochen sind, macht die Sache nicht einfacher. Niederschwelliger – und durchaus im Sinn der alttestamentlichen Situation – sind moderne Toda-Formen, die nicht im öffentlichen Gottesdienst, sondern in einer Schicksals- oder Kasualgemeinschaft stattfinden, welche sich dann allerdings nicht allein familiär konstituiert, sondern sich auch als Teil des Leibes Christi versteht. In der Wiederherstellung soll der Mensch jedenfalls nicht isoliert bleiben oder wiederum werden, sondern ein „Triolog“ zwischen Wiederhergestelltem, Gott und der Gemeinde initiiert oder begangen werden. Denn Lobdank in der Gemeinschaft der Wiederhergestellten und Mitbekennenden ist Befreiung zum Leben und zur Freude. Durch die Integration des Wiederhergestellten in die Gemeinde und deren Mitloben geschieht Neuvergewisserung des Glaubens.<sup>25</sup> Die Unverfügbarkeit des Lebens wird bezeugt. Die Not, die traumatische Situation wird damit abgeschlossen, so dass neue Kräfte für das Leben frei werden. Jedenfalls ist eine institutionell abgestützte, sichtbare „Wegmarke“ gesetzt. Der Lobdank allerdings ist damit gerade nicht „abgeschlossen“, sondern als Lebenshaltung erst recht „erschlossen“, wie der Schlussvers von Ps 30 anzeigt.

Die Praktologen und Praktiker sind gefragt, hier den Faden aufzunehmen und liturgische Modelle für einen „Kasus der Wiederherstellung“ zu bedenken, zu entwickeln, zu erproben – mit dem Ziel, dass Gottes Tun in der Gemeinde gelobt und die Wiederhergestellten in tiefer Weise heil werden.

---

24 Dem oft gehörten, entschuldigenden Satz: „Herr Pfarrer, es geht uns eben zu gut, darum kommen nur wenige in die Kirche“ begegne ich manchmal mit diesen Worten: „Dass es uns so gut geht, ist ein guter Grund, gerade deswegen in die Kirche zu gehen und Gott danke zu sagen.“

25 Hinzuweisen ist in dem Zusammenhang, dass Ps 30 in der frühen Kirche für die Eucharistiefeyer in der Osternacht ausgewählt und dabei die Aussage von Vers 4 als vom auferstandenen Christus zum Vater gesprochen verstanden wurde: „HERR, du hast heraufgeholt aus der Unterwelt meine Vitalität, hast mich zum Leben (zurück)gebracht aus denen, die in die Grube hinabfuhren.“

## Literaturverzeichnis

- Hardmeier, Christof: „Systematische Elemente der Theologie in der Hebräischen Bibel. Das Loben Gottes – ein Kristallisationsmoment biblischer Theologie (1995)“, in: Ders.: *Erzähldiskurs und Redepragmatik im Alten Testament. Unterwegs zu einer performativen Theologie*, FAT 46, Tübingen: Mohr Siebeck, 2005, S. 339–354.
- Hausmann, Clemens: *Handbuch Notfallpsychologie und Traumabewältigung. Grundlagen, Interventionen, Versorgungsstandards*, 2. Aufl., Wien: Facultas, 2005.
- Janowski, Bernd: *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen*, 2. Aufl., Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2006.
- Ders.: „Du hast meine Füße auf weiten Raum gestellt‘ (Psalm 31,9). Gott, Mensch und Raum im Alten Testament“, in: Antonio Loprieno (Hrsg.): *Mensch und Raum von der Antike bis zur Gegenwart*, Colloquium Rauricum 9, München, Leipzig: Saur, 2006, S. 35–70.
- Kellenberger-Sassi, Corina und Edgar: „Psalmen am Krankenbett“, in: Beat Huwyler, Hans-Peter Mathys und Beat Weber (Hg.), *Prophetie und Psalmen. FS Klaus Seybold*, AOAT 280, Münster: Ugarit, 2001, S. 175–181.
- Müller-Lange, Joachim (Hg.): *Handbuch Notfallseelsorge*, 2. Aufl., Edewecht, Wien: Stumpf & Kossendey, 2006.
- Schulthess, Peter: *Hiobsbotschaft. Erfahrungen aus der Notfallseelsorge*, Bern: Blaukreuz, 2006.
- Tita, Hubert: *Gelübde als Bekenntnis. Eine Studie zu den Gelübden im Alten Testament*, OBO 181, Freiburg: Universitätsverlag; Göttingen: V&R, 2001.
- Waterstraat, Frank: *Einsatz: Notfallseelsorge. Grundlagen – Inhalte – Arbeitsformen*, Hannover: Lutherisches Verlagshaus, 2004.
- Weber, Beat: „Lob und Klage in den Psalmen des Alten Testaments als Anfrage und Herausforderung an unsere Gebets- und Gottesdienstpraxis“, in: *JETH* 13, 1999, S. 33–47.
- Ders.: *Werkbuch Psalmen I. Die Psalmen 1 bis 72*, Stuttgart etc.: Kohlhammer, 2001.
- Ders.: *Werkbuch Psalmen II. Die Psalmen 73 bis 150*, Stuttgart: Kohlhammer, 2003.
- Ders.: „Klagen ist nicht das Letzte. Das Gespräch mit Gott als Prozess der Leidbewältigung. Gedanken zu Psalm 13“, in: *Brennpunkt Seelsorge* 141, H. 3+4 / 2005, S. 46–51.
- Ders.: „Zum sogenannten ‚Stimmungsumschwung‘ in Psalm 13“, in: Peter W. Flint, Patrick D. Miller, Jr. (Hrsg.), *The Book of Psalms. Composition and Reception*, VT.S 99; FIOTL 4, Leiden, Boston: Brill, 2005, S. 116–138.

- Ders.: „Entwurf einer Poetologie der Psalmen“, in: Helmut Utzschneider, Erhard Blum (Hrsg.), *Lesarten der Bibel. Untersuchungen zu einer Theorie der Exegese des Alten Testaments*, Stuttgart: Kohlhammer, 2006, S. 127–154.
- Westermann, Claus: Art. „יְדָהּ *jdh* hi. preisen“, in: *THAT I*, 3. Aufl., 1978, S. 674–682.

Beat Weber

**Psalm 30 as a paradigm for a contemporary example of restitution: some thoughts upon a meeting point between Old Testament and Practical Theology aiming at a theology and practice of thankfulness**

Starting from his own experience in crisis counseling, Beat Weber thinks it is not appropriate to reflect only upon biblical and Christian texts on coping with crisis and catastrophies in developing a theology of crisis counseling. In addition it is necessary to take into account appropriate sources of help for the process and establishment of restitution. The Old Testament, especially the Psalms, offers not only a broad variety of texts in the genre tephilla / lamentation to come to terms with crisis, but also offer further material in the genre of toda / thanksgiving for the sealing of restoration in some form of ritual or liturgy.

This takes place in two dimensions, through addressing God in thankful praise and addressing the congregation that is present to share in the celebration. By means of the thanksgiving Psalm 30 a religious topography comes to light together with a careful series and prescription of time stages. By the use of Psalm 116 the ritual-liturgical activity of thanksgiving is taken into account alongside the spoken activity. Finally the author summarizes his theological reflections on thanksgiving and offers his first thoughts on strategies of transfer and adaptation with reference to a case of restitution in the contemporary church context.